

ses Teils entwickelt vier substantielle Argumente, da definitorische (wie das ontologische Argument) oder prozedurale Argumente (Mangel an atheistischen Einwänden) nicht ausreichen, wenn der Theist als Proponent agiert (166–169): 1. das kosmologische (170–185), 2. das teleologische (186–198), 3. das Moralitäts- (198–206) und 4. das Werte-Argument (206–212). Diese Argumente werden in das rhetorische retroduktive Begründungsschema übersetzt (p , weil q wegen R), d.h., das behauptete weltliche Datum (q) wird in seiner Erklärungsbedürftigkeit mit Hilfe der retroduktiven Übergangsregel (nur wenn p , dann q) auf die proponierte Existenz Gottes (p) als Begründung zurückgeführt (170/171). Dabei werden die klassischen Argumente im Blick auf tatsächliche und mögliche atheistische Einwände präzisiert. Kap. 4 bearbeitet das Leid als „Fels des Atheismus“ („Zum theistischen Umgang mit dem Theodizeeproblem“: 213–241); S. zeigt, dass der entstehende Widerspruch weder durch eine Modifizierung der Prämissen (es gebe das Übel, das der allmächtige und allwissende Gott nicht wolle: 216–221) noch durch die Modifizierung der Zusatzannahme, Gott lasse das Übel, das er nicht wolle und verhindern könne, zu („um eines höheren, anders nicht zu verwirklichenden Gutes/Grundes willen“, wie S. präzisiert: 221), aufzulösen ist. Die *Free Will Defense* lehnt er für das *malum morale* (das Böse ist für eine Freiheit zum Guten nicht erforderlich: 226; insgesamt 221–231) ebenso ab wie für das *malum physicum* (231–233). Der Theismus bleibe rational auch dann, wenn er die Theodizeefrage nicht beantworten könne, weil er – über Kreiners Lösungsansatz hinaus (234–238) – für diese (auf eine Antwort immerhin offene!) Frage erst die sinnvollen Bedingungen formuliere (238–241). Kap. 5 stellt die systembedingt zirkuläre theistische Argumentation gegen die nicht minder zirkulären Gegenargumentationen (241–247) und formuliert Zielsetzungen für eine Debatte (247–254), die „auch ohne Aussicht auf einen Grundkonsens der Kontrahenten möglich und sinnvoll“ sei (255). Der Schlussteil 5. („Der fortwährende Streit um die Wahrheit und die Erkenntnis Gottes“) betont noch einmal S.s Anliegen, den Streit um Gott gerade nicht zum fundamentalistischen Ideologiekampf umzudeuten, sondern argumentativ auch ohne Aussicht auf Einigung zu führen – um der Wahrheit willen (256–260). Literaturverzeichnis, Personenregister und die Dokumentation der Craig-Pigliucci-Debatte runden die Studie ab.

S.s rhetorisch-philosophisches Konzept bemüht sich erfolgreich darum, den Streit um Gott als Debatte argumentationstheoretisch zu formulieren. Er entgeht damit sowohl einem umfassenden Konsensanspruch, der in der Praxis zu einer ideologisierenden und fundamentalistischen Position führt, als auch einem pluralistischen Relativismus, der – nicht weniger ideologisch, aber mit allversöhnender Gebärde – jeden (auch perspektivischen) Wahrheitsanspruch aufgibt. Die Debatte kann, wie er modellhaft zeigt, argumentativ und öffentlich so geführt werden, dass die klassischen theistischen Argumente (gemeint: Gottesbeweise) in ihrem Erklärungswert nachvollziehbar werden. Damit läutet er gerade nicht einseitig-systematisch die Finalrunde eines Streites ein, der schon vorentschieden wäre, sondern immer wieder zum Nutzen aller Beteiligten geführt werden muss. Dabei gelingt ihm nicht nur der Nachweis, dass eine sinnvolle Debatte von Theisten und Atheisten zu führen ist, sondern auch fast nebenbei, wie im Untertitel bescheiden angekündigt, ein Brückenschlag zwischen analytischer Philosophie und klassischer Gotteslehre (in einer Sprache, die frei von Dissertationsdeutsch ist und die potentiellen Mitstreiter auch in dieser Hinsicht würdigt).

P. HOFMANN

GRAF, FRIEDRICH WILHELM, *Der Protestantismus*. Geschichte und Gegenwart. München: Beck 2007. 127 S., ISBN 3-406-46708-3.

Nicht „evangelische Kirche“, nicht „evangelisches Christentum“, sondern „Protestantismus“ lautet der Titelbegriff zu diesem kleinen, gleichwohl wichtigen, sehr gut lesbaren, an Informationen überaus reichen konfessionskundlichen Buch. Was der Verf. unter „Protestantismus“ versteht, lässt sich aus zwei kurzen Texten entnehmen. Der erste findet sich auf den letzten Seiten des Buches und lässt alle wichtigen Merkmale anklingen: „Protestantismus ist ... ursprünglich ein Rechtsterminus, der in komplizierten Überlieferungsprozessen zu einem christentumshistorischen und konfessionskundlichen Oberbegriff für alle Formen des Christentums avancierte, die sich auf die reforma-

torischen Protestbewegungen des 16. Jahrhunderts zurückführen und sich als dritte Sozial- und Glaubensgestalt des Christlichen neben der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche verstehen. Das Protestantische wurde dabei immer assoziiert mit der niemals abgeschlossenen Erneuerung der Religion durch den Rekurs auf ihre normativen Grundlagen, im Fall des Christentums auf die Bibel, mit der Vertiefung des religiösen Lebensnestes durch Verinnerlichung, Vergeistigung, Individualisierung, mit der Unmittelbarkeit des einzelnen Frommen zu Gott, mit der Ablehnung von Herrschaftsansprüchen der Kleriker, mit der Aufwertung des innerweltlichen Berufs und aktiver Weltgestaltung“ (115). Der zweite Text findet sich am Anfang des Buches und dient der Hervorhebung der Eigenart des Protestantismus, eine durchgehende Alternative zum römischen Katholizismus zu sein: „Eine starke kollektive Identität gewannen die Protestanten traditionell durch ihren konfessorischen Antikatholizismus. Im Zeitalter der ökumenischen Konsensuche gilt die alte Konfessionspolemik als religionspolitisch inkorrekt. Gleichwohl bleiben alle Protestantismen in Theologie, Frömmigkeitskultur und Ethik durch bleibende, zum Teil sehr tiefe Gegensätze zum römischen Katholizismus geprägt“ (11).

Der Verf. beschreibt den Protestantismus als Phänomen nicht nur der Kirchen-, sondern auch der Kulturgeschichte; denn dieser hat sich ja auch in weltlichen Kontexten entfaltet und als prägende Macht bewährt. Das ursprünglich als Glaubenssatz gemeinte Wort von der „Freiheit eines Christenmenschen“ wurde auch als Lebensprogramm in neuzeitlichen Kontexten verstanden und hat die Protestanten dazu bewogen, ihren spezifischen Beitrag zur Gestaltung der weltlichen Lebensbereiche zu erbringen. Die Akzente, die sie dabei setzten, sind aus den Überschriften zu einigen Abschnitten des Buches erkennbar: die Erfindung der Innerlichkeit; die Aufwertung der Individualität; die religiöse Verweltlichung der Welt; die Moralisierung des Politischen. Schließlich erinnert der Verf. auch an den protestantischen Einsatz für die Belange der Bildung.

Der Verf. legt seine konfessionskundlichen Informationen und Reflexionen in fünf Kap. vor. Das erste Kap. ist eine Einleitung mit einer ersten Annäherung an das besondere Phänomen des Protestantismus. Das zweite Kap. – „Eine Konfession geht um die Welt“ – bietet eine Information über das Vorkommen protestantischer Kirchen in den verschiedenen Räumen der Welt, wobei Europa durch das Nebeneinander von Minderheits- und Volkskirchen und die Neue Welt vor allem Amerikas durch einen protestantischen Pluralismus eigener Art gekennzeichnet sind. Im dritten Kap. – „Die Konfessionsfamilien“ – zeichnet der Verf. die Profile der Lutheraner, der Reformierten, der Anglikaner, der Baptisten, der Methodisten und der Pfingstler, die bei aller großen Unterschiedlichkeit doch darin übereinkommen, letztlich aus der reformatorischen Protestbewegung des 16. Jhdts. hervorgegangen zu sein. Der Verf. ist insbesondere daran interessiert, den Protestantismus als kulturbestimmtes und -prägendes Phänomen zu erfassen. Unter Einbeziehung vieler historischer, konfessionssoziologischer und -psychologischer Erkenntnisse handelt er darüber in seinem vierten Kap.: „Protestantismus und Kultur“. Es ist das gewichtigste und auch längste in diesem Buch, das schließlich durch ein fünftes Kap. abgerundet wird: „Die Zukunft des Protestantischen“.

Der Protestantismus, wie er in diesem Buch beschrieben wird, ist ein in sich sehr vielfältiges Phänomen; und doch entbehrt er eines spezifischen Profils nicht, das, noch einmal beschrieben worden zu sein, in ökumenischer Hinsicht durchaus beachtenswert ist. Sofern dieses Profil jedoch als der zum römischen Katholizismus durchgehend alternative Charakter des Protestantischen bestimmt wird, lässt dieses Buch seinen Leser, der auf weitere Brückenbauten zwischen den Kirchen hofft, ernüchtert zurück.

W. LÖSER S. J.

ERNESTI, JÖRG, *Ökumene im Dritten Reich* (Konfessionskundliche und kontrovers-theologische Studien; 77). Paderborn: Bonifatius Verlag 2007. 411 S., ISBN 978-3-89710-367-2.

Gewöhnlich geht man davon aus, dass der Einsatz katholischer Christen und der katholischen Kirche für die katholisch-evangelische Ökumene im Wesentlichen mit dem II. Vatikanum begann, nachdem es manchen Impuls dazu bereits in den vorhergehenden